

Wolfgang Huber

Predigt im Trauergottesdienst für Fritz von Weizsäcker

Jesus-Christus-Kirche Berlin-Dahlem, 2. Dezember 2019

Johannes 16,22

Liebe Trauergemeinde –

Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Dieses kühne Wort aus dem Evangelium des Johannes steht über der Traueranzeige der Familie für Fritz von Weizsäcker, der jäh und in unbegreiflicher Weise am 19. November ums Leben gebracht wurde. Die Traurigkeit hat uns seitdem nicht verlassen; wir begehren dagegen auf, dass er nicht mehr so unter uns ist, wie wir ihn gekannt haben: in bezwingender Präsenz, ständiger Einsatzbereitschaft, vorbehaltloser Zuwendung, in seiner nie um ein Wort verlegenen Klugheit, die mit Herzensgüte gepaart war.

Ihr habt nun Traurigkeit – niemand ist in dieser Kirche, der das nicht aus übervollem Herzen nachsprechen könnte. Er wurde uns allen geraubt, wie unterschiedlich wir auch mit ihm verbunden waren. Wiedersehen werden wir ihn dann, wenn er in unseren Herzen lebendig bleibt und Orientierung gibt: dem Leben und den Nächsten zugewandt, seiner Familie und seinem Beruf in gleicher Intensität verpflichtet. Er wird uns nicht verloren gehen, weil wir ihn in Gottes Hand geborgen wissen. Auch wenn das unsere Vorstellungskraft übersteigt, dürfen wir darauf vertrauen: weil er bei Gott ist, ist er über den Tod hinaus mit uns verbunden.

Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen. Wir hören das Ich des Verstorbenen in diesen biblischen Worten, mit denen wir von ihm Abschied nehmen. An ihrem ursprünglichen Ort sind das Worte

Jesu, gesprochen kurz vor seinem Tod. Das Johannes-Evangelium schildert die Gespräche Jesu mit seinen Jüngern vor seiner Verhaftung, seinem Prozess, seinem Tod am Kreuz. Er weiß, auf welches Schicksal er zugeht; es trifft ihn nicht wie ein Blitz in dunkler Nacht. So kann er seine Nächsten auf das vorbereiten, was auf sie zukommt: *Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.* Die Mutter Marianne von Weizsäcker hat diese biblischen Worte entdeckt, als Losungswort für Richard von Weizäckers Geburtstag am 15. April in diesem Jahr. Die große Nähe zur Mutter wie zum Vater schwingt mit, wenn wir uns diese Zusage Jesu zu eigen machen, der er kurz darauf noch hinzufügt: *In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*

Die Welt nüchtern sehen, aber nicht vor ihr kapitulieren – diese Kraft brauchen wir gerade in diesen Tagen. Die Beharrlichkeit, hinzunehmen, was wir nicht ändern können, aber zugleich zu ändern, was sich ändern lässt, sowie die Fähigkeit, das eine vom andern zu unterscheiden – das wird uns jetzt abverlangt. Und wir brauchen es auch über solche Tage hinaus. Die Erinnerung an den Verstorbenen ermutigt uns dazu.

Fritz von Weizsäcker entschloss sich, Arzt zu werden, weil er die Grenze zwischen dem, was wir hinnehmen müssen und dem, was wir ändern können, zwar anerkannte, aber zugleich verschieben wollte – verschieben zu Gunsten des Lebens. Er wollte vor der Krankheit nicht kapitulieren, zuallererst vor der Krankheit seines eigenen Bruders. Auch deshalb studierte er Medizin. Er wusste jedoch, dass die Reichweite ärztlicher Kunst beschränkt ist. Ihre Grenze beschrieb er nüchtern: Tot ist tot. So gern er lebte und Pläne für die Zukunft schmiedete, so furchtlos sprach er vom eigenen Tod. Ja er konnte sogar mit seinen Kindern „Totheit“ spielen.

Er vertraute auf die Fortschritte der Heilkunst; noch in den letzten Tagen vor seinem Tod beschäftigte er sich mit den Möglichkeiten der digitalen Medizin; er warb dafür, dass solche Chancen nicht ignoriert, sondern genutzt, nicht verpasst, sondern in Anspruch genommen wurden. Der Vorstellung jedoch, dass mit einer dadurch möglichen „Optimierung“ des Menschen die Finsternis aus den Seelen und dem Treiben der Menschen verschwinden würde, huldigte er nicht. Er stimmte vermutlich mit den Sätzen überein, mit denen Viktor von Weizsäcker, Mediziner wie er, schon vor langer Zeit einem blinden Optimierungs-Optimismus entgegengetreten war: Auch in einer Zeit, so sagte dieser, in der alle Krankheiten überwunden wären, könnten die Menschen sich nicht einfach als gesund feiern, weil der *moralische Krieg der Menschen untereinander Dimensionen annehmen [würde], dass sie sich nach der Zeit der Krankheiten zurücksehnen [würden] wie nach einem Goldenen Zeitalter*. Das sind scharfe Worte; doch in dem jähen Tod Fritz von Weizsäckers haben wir genau erlebt, was Viktor von Weizsäcker voraussah, den mörderischen Wahnsinn eines *moralischen Kriegs*, den keine Optimierung des Menschen aus der Welt schafft – Gott sei's geklagt.

Als genauer Beobachter und gütiger Humanist wird Fritz von Weizsäcker geschildert – und zugleich als ein romantischer Mensch. Um diese Weite zusammenzubringen, suchte er Beistand in verschiedenen Quellen menschlicher Weisheit. Waren sie mit einer Prise Humor gewürzt, so schätzte er sie besonders. Aus den Weisheiten des Zen-Buddhismus, so erfuhr ich von den Kindern, war ihm eine besonders lieb, die er auf Englisch zitierte: „*Master, how is it that you see things so closely?*“ – „*I close my eyes*“

Wenn sich eine solche Fähigkeit zur Konzentration auf das Wesentliche mit der Offenheit für die Weite der Welt verbindet, ist das ein großes Geschenk. Fritz von Weizsäcker spielte Klavier und liebte die

Musik – nicht nur Werke Johann Sebastian Bachs, sondern auch Musikstücke aus Filmen, die ihm wichtig waren. Beides spiegelt sich in unserem Abschiedsgottesdienst. Er liebte das Reisen; Italien und England schätzte er besonders. Er gehörte zu den in seiner Familie nicht seltenen Menschen, für die Schach eine Passion und Primzahlen eine Leidenschaft sind.

Zu Hause war er auch in der Literatur. Thomas Mann galt ihm als Meister der Sprache, so erzählen es seine Kinder. Er wird vermutlich auch nahe bei Thomas Mann gewesen sein, wenn dieser die entscheidende religiöse Frage darin sieht, welche Macht stärker ist als der Tod, welche Macht also der Herrschaft des Todes über unser Denken und Leben Widerstand entgegensetzen kann. Im Schnee des Gebirges findet Hans Castorp, der Held von Thomas Manns *Zauberberg*, zu der Klarheit, nach der er lange gesucht hat. Diese Einsicht fasst er im Schlüsselsatz des Romans zusammen: *Der Mensch soll um der Güte und Liebe willen dem Tode keine Macht einräumen über seine Gedanken.*

In allen traurigen Gesprächen der vergangenen Tage blitzte diese Gewissheit auf: Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern die Liebe regiert, auch über den Tod. Die älteste Tochter hat mir berichtet, worin ihr Vater das Wichtigste auf dieser Welt sah. Das Wichtigste auf der Welt, so hieß seine Antwort, ist die Liebe. Aus dieser Haltung nahm er die unverwüstliche Kraft, mit der er mit seinen Kindern spielte und sie auf ihrem Weg begleitete. Diese Liebe ist das Unterpfand dafür, dass seine Kraft euch auch weiter tragen kann. In diesem Geist begegnete er seinen Allernächsten, aber ebenso dem weiteren Kreis seiner Familie und seiner Freunde.

Aus diesem Geist kam er auch seinen Patienten mit Wärme und Interesse entgegen. Er brauchte keine Vorbilder, um zu wissen, dass ein Kranker mehr ist als der Fall, den er darstellt. Ihm war klar, dass Ärzte

Lebensgeschichte und Lebensumstände, Wünsche und Ziele ihrer Patienten verstehen und berücksichtigen müssen. Wo traumatische Erfahrungen ein Leben prägten, reichte es für ihn nicht zu, die üblichen Leitlinien für die angemessene Therapie zu berücksichtigen. Dann ging es zuallererst um die persönliche Lebensgeschichte. Er warb für ein ärztliches Ethos, in dem die naturwissenschaftlichen Grundlagen der modernen Medizin, so sagte er wörtlich, *in keinerlei Gegensatz zu einer ganzheitlich orientierten, dem Patienten zugewandten [...] Medizin* stehen. Die *sprechende Medizin* war für ihn weder entwertet noch entzaubert; moderne Methoden könnten sie vielmehr, so war er überzeugt, befruchten und bereichern. So spiegelte sich sein Lebensgrundsatz auch in seiner Auffassung vom ärztlichen Tun: *Das Wichtigste auf der Welt ist Liebe.*

Ohne Zweifel war ihm bewusst, dass er damit einen zentralen Satz des christlichen Glaubens variierte, unter dem wir uns alle mit ihm verbinden können. Er stammt aus dem Hohen Lied der Liebe des Apostels Paulus, das mit dem Satz endet: *Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

So nehmen wir Abschied von Fritz von Weizsäcker. Im Namen Gottes, der die Liebe ist, vertrauen wir darauf, dass unsere Traurigkeit nicht das letzte Wort behält. Mit ihm vertrauen wir auf die Zuversicht aus Liebe, die uns niemand nehmen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen